Breslauer Beobachter.

№ 86. **Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.** 1847.

Sonntag, **den 30. Mai.**

Dreizehnter **Jahrgang.**



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags,** zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Jede Buchhandlung und die damit beauftraten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis **5** Uhr Abends.

Redacteur: **Heinrich Richter.** Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6.

Nach zwanzig Jahren.

„Nein, Herr Neffe, und abermals nein! Nimmermehr wirst Du mit meiner Einwilligung um die Hand von Fräulein Sandau anhalten! Wie oft soll ich wiederholen, was ich schon zehnmal gesagt habe?" Also sprach nach langer Unterredung endlich der reiche Banquier, Herr Müller, eines Morgens in ziemlicher Aufregung zu seinem Neffen Julius, der, bald blaß, bald roth werdend, vor ihm dästand.

„Aber, theurer Oheim — — —

„Kein Aber mehr, wenn ich bitten darf! Du kennst meinen Willen. Ich meine es gut mit Dir, das habe ich 18 Jahre bewiesen, die Du in meinem Hause lebst. Ich will Dir nicht vorrücken, was ich für den Sohn meines Bruders gethan und mit Liebe gethan habe, und was ich ferner für ihn zu thun beschlossen hatte; aber erinnern will ich Dich daran, daß ich mit Uebernahme von Vaterpflichten auch Vaterrechte überkommen habe. Ob Du sie respectiren willst oder nicht, muß ich erwarten. Mündig bist Du, Dein leiblicher Vater bin ich nicht; Du kannst folglich thun, was Du willst. Aber auch ich kann es, und bin nicht so schwach, Undank noch mit Prämien belohnen zu wollen."

„Es schmerzt mich tief, bester Oheim, was Sie mir da sagen. Ich bin kein Undankbarer, dessen ist Gott mein Zeuge, aber es handelt sich um das ganze künftige Glück meines Lebens, und Ihre Güte und Liebe wird nicht wollen, daß ich durch die Hand eines ungeliebten, ja mich abstoßenden Mädchens unglücklich werde."

„Noch ein letztes Wort, Herr Neffe, in dieser Angelegenheit. Seit Jahren schon war es mein Lieblingsgedanke, Dir die Tochter meines alten Freundes, des Kammerraths Hagen, dereinst zur Frau zu geben und Dich bei meinem Geschäfte zu betheiligen. Wir Alten waren einig deshalb und sind es noch; das Mädchen findet Gefallen an Dir, und somit stand nichts im Wege. Es fällt mir hart, meinen so lange gehegten und gepflegten Lieblingswunsch aufgeben zu sollen; dennoch will ich es thun, weil ich nicht will, daß Du dereinst — mit Recht oder Unrecht, gleichviel — das Andenken Deines Oheims schmähen und ihm vorwerfen sollst, er habe Dich zu einer Heirath gezwungen und Dich dadurch unglücklich gemacht. Du bist also frei! Aber nimmermehr gebe ich meine Einwilligung zu einer Verbindung mit der Familie Walther. Diese ist mir in tiefster Seele verhaßt, und wenn ich Deine vorgebliche Abneigung respektire, so verlange ich auch, daß die meinige, eine wahre, wirkliche und wohlbegründete, von Dir geachtet und berücksichtigt werde. Hier bin ich in meinem guten Rechte, und ich werde es zu wahren wissen. Nenne mir nie wieder den Namen Walther! Jetzt geh' hinter Deinen Kassentisch; man wird auf Dich warten."

Damit ging Herr Müller in sein Arbeitskabinet, um die eingelaufenen Briefe zu lesen, und ließ den Neffen stehen. Dieser wischte schnell eine Thräne aus dem Auge und ging langsamen Schrittes an sein einförmiges Geschäft, Geld einzunehmen und auszuzahlen, wie es bei einem Banquier nun eben nicht anders sein kann.

Ziemlich gleichzeitig fand auch eine Unterredung ähnlicher Art zwischen der verwittweten Frau Räthin Walter und ihrer allerliebsten Nichte Marie statt, was zu der Vermuthung berechtigt, daß die jungen Leutchen einen förmlichen Angriffsplan verabredet und einen Hauptsturm auf die Herzen ihrer harten Verwandten beschlossen gehabt.

Eben so kategorisch, wie Herr Müller seinen Neffen beschieden, sprach sich auch Frau Räthin Walther gegen jede Verbindung mit Herrn Julius Müller aus, und die arme Marie erlangte, trotz Thränen und Flehen nicht ein Mal so viel, als ihr Geliebter erlangt hatte. Die Tante bestand nämlich fest darauf, daß ihre Nichte dem Doktor Blessing ihre Hand reiche. Dieser war seit kurzem Wittwer, aber seit langem Hausarzt der Frau Räthin, ein Umstand, der Marien zum großen Verdrusse gereichte, da er jenem das Recht gab, täglich in's Haus zu kommen, ohne zudringlich und unzart gescholten werden zu können. Und er machte rechtschaffen von diesem seinem Rechte Gebrauch und trug solche zärtliche Sorge um die Gesundheit der kerngesunden, nur ein wenig hypochondrischen Frau Räthin, als noch nie. Der gute Doktor aber, ein Mann, wie man zu sagen pflegt, in seinen besten Jahren und Vater zweier Kinder, war Marien genau eben so zuwider als seine Pulver und Mixturen.

Marie hatte ein artiges Vermögen, Julius war zwar unbemittelt, aber muthmaßlicher Erbe seines reichen, unverheiratheten Onkels; beide waren unbescholten, gebildet und liebenswürdig; Herr Müller war ein sehr achtungswerther Mann, und die Frau Räthin stand nicht tiefer in der öffentlichen Meinung als er; die jungen Leute liebten sich innigst und zärtlichst: folglich waren, menschlichem Ansehen nach, alle Erfordernisse eines glücklichen Ehebündnisses vorhanden. Woher also der Widerwille ihrer nächsten Verwandten gegen ihre Verbindung?

Der Grund dieser gegenseitigen Abneigung datirte von früher her, aus dem Jugendalter, wo in der Regel Zuneigungen und Abneigungen für das ganze Leben zu entstehen pflegen. Herr Müller hatte eine lebhafte Zuneigung zu Sophie Breuning, einem liebenswürdigen Mädchen seines Standes und seiner Bildung, gefaßt, die auch nicht ohne Erwiderung geblieben war. Beiderseitige Eltern waren mit der Werbung des jungen Mannes einverstanden gewesen, und so hatte der feierlichen Verlobung nichts weiter im Wege gestanden, als eine Reise nach Hamburg, die der präsumtive Bräutigam im Interesse seines Hauses über Hals, über Kopf unternehmen mußte. Man verschob die Verlobung bis auf seine Rückkehr, und die Liebenden trennten sich unter tausend Mal wiederholten Schwüren ewiger Treue.

Seine Abwesenheit verlängerte sich aber durch unvorhergesehene Umstände, und als er zurückkam, war seine Sophie — die Frau eines andern, eines Bekannten von ihm, des Rathes Walther. Dieser, selbst in die Braut seines sogenannten Freundes verliebt, und von niedrigem Charakter, hatte die Abwesenheit Müllers benutzt, um mit teuflischer Kunst und Gewandheit Verdacht in die Treue ihres Geliebten in der Seele des jungen Mädchens zu erwecken, ja sie zuletzt durch einen gespielten Betrug von dessen Untreue völlig zu überzeugen. Auf das tiefste gekränkt, erklärte sie ihren Eltern, daß sie jeden Gedanken an eine Verbindung mit Herrn Müller aufgebe, da sie Beweise von dessen Schlechtigkeit erhalten habe; mehr dürfe sie nicht sagen, da ein feierliches Versprechen sie binde. Man bestürmte sie vergebens, um Näheres zu erfahren; sie blieb fest und bat auch ihre Eltern, der Familie Müller nichts weiter zu sagen, als daß ihre Tochter bei nochmaliger strengster Prüfung ihres Herzens finde, sie könne nicht die Gattin Herrn Müllers werden, und daher zurücktrete, jetzt, wo es noch Zeit sei. Mit dem abgenommenen Versprechen hatte es seine Richtigkeit; Herr Walther hatte geglaubt, sein Bubenstück dadurch gegen jeden Verrath gesichert zu haben.

Die Familie Müller war zu stolz und über den Rücktritt der Braut ihres Sohnes zu erbittert, um ein Wort darüber zu verlieren. Das fatale Ereigniß wurde dem Sohne auf die schonendste Art mitgetheilt, der Brief traf ihn aber nicht mehr in Hamburg, da er nothgedrungen von dort eine weitere Reise hatte antreten müssen.

Herr Rath Walther aber benutzte die Stimmung der frei gewordenen Braut und ihrer Eltern, als Bewerber um die Hand der Erstern hervorzutreten und sie zu erhalten, und da man der Rückkehr des Exbräutigams mit einiger Unruhe und Verlegenheit entgegen sah, wurde die Verbindung ohne Verzug vollzogen.

Herrn Müller traf daher diese Nachricht bei seiner Rückkunft wie ein Donnerschlag. Er fiel in ein hitziges Fieber, und sein Leben stand mehr als einmal in Gefahr. Langsam nur sich erholend und das Zimmer hütend, hatte er Zeit, über seine Erlebnisse und die Katastrophe, die ihn dem Rande des Grabes nahe gebracht, ruhig nachzudenken. Da er sich, nach strengster Selbst

prüfung, frei von jeder, auch der kleinsten Schuld fühlte, so gelangte er zu dem Schlusse, daß Sophie ihn nie wahrhaft geliebt haben könne, daß sie gegentheils ein frevelhaftes Spiel mit ihm getrieben habe. Kleine Züge von Gefallsucht, von der oft auch bessere weibliche Naturen nicht ganz frei sind, kamen ihm wieder in's Gedächtniß und unterstützten seine gewonnene Ansicht, und seine Freunde, um ihm seinen Verlust weniger fühlbar zu machen, glaubten wohlgethan, ihn absichtlich darin zu bestärken. Zu bitter getäuscht, verlor er alles Vertrauen zum andern Geschlecht und beschloß, nie wieder einem weiblichen Wesen zu vertrauen und einsam durch's Leben zu gehen.

(Fortsetzung folgt.)

Ritterlicher Sinn.

Historisch-romantisches Gemälde aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges.

Von A. von Tromlitz.

(Fortsetzung.)

Als der Wundarzt die Wunde besah, schüttelte er bedenklich den Kopf. „Nun?" sagte der Herzog, „nicht wahr, der Knochen ist zerschmettert? Ich fühle es." Der Wundarzt bejahte. „Ich fürchte, gnädiger Herr, der Arm ist verloren," sagte er bedenklich.

„Seufze nicht, Freund!" rief Herzog Christian Schulenburg zu, dem man, so gut wie möglich, ein Lager bereitet hatte. „Bleibt mir doch noch ein Arm für mein Vaterland, und das Herz für meine Dame, und für Dich, mein Freund! — Kann ich mich auf Euer Wort verlassen?" fuhr er jetzt fort, sich zu dem Wundarzt wendend, „ist es keine Möglichkeit, den Arm mir zu erhalten?"

„Keine, gnädiger Herr! der Knochen ist zerschmettert, schleunige Hülfe nur kann Euch retten," erwiederte dieser.

„So sei es!" sagte der Herzog gelassen, gab noch mehrere nöthige Befehle, und sprach leise einige Worte mit dem Wundarzt, der ihn dann verließ.

16.

Auf einem Hügel stand Christian von Braunschweig, hinter ihm lag in des Herzogs geöffnetem Zelte Schulenburg auf einem Ruhebette, der Mannsfelder, alle Kriegsobersten waren um den Herzog versammelt. Das Fußvolk stand in dichten Haufen geordnet links vom Hügel, hinter dem Hügel des Mannsfelders Reiterei, die an diesem Tage gar nicht gefochten hatte, das Geschütz zur Rechten. Des Braunschweigers Reiterei, an ihrer Spitze der Rest der vier Cornetten Schulenburgs, die gelben Fahnen mit dem muthigen Roß hoch flatternd, die Gefangenen und eine unermeßliche Beute mit sich führend, kam vom Verfolgen zurück, zog in dumpfer Stille dicht an dem Hügel vorüber und schwenkte ein. Vor ihrer Mitte sammelten sich die Trompeten und Pauken aller Cornetten, die Constabler bereiteten ihre brennenden Lunten, und Alles stand in dumpfem Schweigen erwartungsvoll da.

„Meine Freunde und Kriegsgenossen!" begann jetzt der Herzog sich zu den Umstehenden wendend. „Gott hat uns den Sieg verliehen. Wohl zweitausend der Unsern haben ihn mit ihrem Leben erkauft, — ich mit meinem Blute! mein Arm ist zerschmettert, ich muß ihm Valet sagen! Deshalb lud ich Euch hierher, daß ich im Augenblick des Schmerzes die Wonne genieße, meine Siegesgefährten um mich, und meine braven Reiterschaaren zu sehen, und Euch zu zeigen, daß ich für mein Vaterland und meinen Glauben Alles freudig zu opfern vermag.

„Nun beginnt!" sagte er zu dem Wundarzte, setzte sich auf einen Sessel, entblößte den blutigen Arm, und hoch flatterte im Abendwinde der Königin Handschuh auf dem Hute. Die Trompeten schmetterten, die Pauken wirbelten, die Karthaunen donnerten, doch keine jauchzende Stimme erhob sich, Alles senkte schweigend den Blick, und nur hie und da wagte ein Auge aufzuschauen nach dem Heldenjüngling, der freudigen Blickes die Schmerzen erduldete, und, ohne daß eine Klage ihm entfuhr, im Angesicht des Heeres sich den Arm ablösen ließ. Als es geschehen war, schwiegen die Trompeten, die Constabler löschten die Lunten, eine dumpfe Todtenstille herrschte. Der Herzog blieb einen Augenblick ermattet auf dem Sessel sitzen, dann sprang er auf, und mit der Gluth der Jugend rief er: „Noch bin ich ein Mann, noch schwing ich das Schwert für meinen Vaterland!" und mit diesem Ausrufe schallte aus dem Munde der Tausende ein Jubelruf, und es wirbelte hoch durch die Luft der Name des ritterlichen Christians von Braunschweig unter Trompeten und Paukenschall.

Der Obhut des Mannsfelders übergab er jetzt sein Heer, ordnete noch Alles zum morgenden Marsche, umarmte seine tapfern Gefährten und entließ das Heer, von den Mühen des Tages auf seinen Lorbeeren auszuruhen.

Er selbst trat in das Zelt, wo Schulenburg mit freundlichem Lächeln ihn empfing. „Wenn du nach dem Haag kommst, Freund Schulenburg," begann der Herzog, „so sage unsrer Gebieterin, ihr Handschuh sei von meinem Blute bespritzt, den Weg zu ihr habe ich mir theuer und blutend erkauft, würdig ihrer Majestät und Schönheit kehre ihr Ritter zurück. Margarethen von Ebrach aber weihe dein Herz, ihr gehören fortan Deine. Dir zugemessenen Tage, aber weihe Dich ihr ganz. Und nun leb wohl, ziehe mit Gott nach dem Haag voran, eine Sänfte erwartet Dich, um Dich nach der nah gelegenen Abtei zu bringen. Wenn das Frühroth über dies Leichenfeld aufgeht, wird Bottendorf mit einer Abtheilung Reiterei Dich begleiten, mein Wundarzt Dich pflegen. Ich bleibe bei dem Heere; bin ich genesen, so finden wir uns in dem Haag wieder."

Rührend war die Trennung der Freunde. Als die Kürassiere Schulenburg aus dem Zelte trugen, reichte dieser noch einmal seinem Herren die Hand; den Herzog ergriff ein schmerzlich ahnendes Gefühl, es war ihm als drückte er dem Freunde zum letztenmale die Hand. Die Trennung von Schulenburg trübte die Freude des Sieges in seiner Heldenbrust.

17.

Glücklich gelangte Bottendorf nach manchen Hindernissen durch das feindliche Gebiet auf holländischen Boden. Hier verließ er seinen Freund, um wieder zum Heere zu stoßen, und übergab ihn an Meister Hans, der schon von Fleurüs aus sich zu ihnen gesellt hatte. Schulenburg wurde zu Schiffe gebracht, und so gelangten sie endlich nach dem Haag, wo sie den Kurfürsten schon fanden, der den Verwundeten nach seinem Palast zu bringen befahl.

Die Reise hatte auf dessen Wunde nicht wohlthätig gewirkt, die edleren Theile waren verletzt, die Aerzte gaben nur wenig Hoffnung zu seiner Genesung. Margarethe war tief betrübt, und als Schulenburg sie bitten ließ, ihm ihre Gegenwart nicht zu entziehen, die Königin es ihr erlaubte, und die erlauchte Frau selbst mit ihrem Gemahl sie zu ihm führte, da verbarg sie nicht länger die verhaltenen Empfindungen ihres Herzens; an sein Lager sank sie, und bedeckte die dargereichte Hand mit ihren Thränen.

„Gnädige Frau," sagte jetzt der Verwundete, mit leiser Stimme sich zu der Königin wendend. „Das Gelübde, welches ich für Euch im Stillen gethan, habe ich gelöst, der Ehre habe ich genügt und der Ritterpflicht! Die wenigen Stunden meines Daseins darf ich nur meinem Herzen leben!" Er hielt inne. „Nun, Margarethe," fuhr er nach einer Pause fort, während welcher alle Umstehenden, auch die Königin von tiefer Betrübniß ergriffen waren, „nun darf mein Herz sich Dir zeigen, liebend wie es schon damals geschlagen hat, als noch ein falscher Wahn mich von Dir trennte. Blick' auf zu mir, senke Dein Haupt nicht auf meine kalte Rechte, Du zarte Blume, welcher der Nachtthau des Schicksals, seine schweren Tropfen in den Kelch gesenkt. Eine Sonne muß uns aufgehen, welche an ihren glühenden Herzen den Thau trocknet, eine Sonne hier oder dort! Dann hebt sich der Blume Haupt von Neuem, und entfaltet sich in den Strahlen der Allbelebenden. Weine nicht, Margarethe! Kurz ist der Traum des Lebens, das Erwachen ist freundlich." Er sank auf sein Lager zurück, seine Augen schlossen sich, Ermattung wiegte ihn allmählig in sanften Schlummer.

Alles hatte sich leise von seinem Lager entfernt, nur Margarethe kniete noch neben ihm, hielt seine Hand fest in der Ihrigen und lauschte ängstlich auf jeden Athemzug. Und wie sie nun unverwandt auf sein geschlossenes Auge sah, und auf den zuckenden bleichen Lippen der Athem immer matter wurde, leiser die Brust sich hob; da glaubte sie Schwingen des Todes zu vernehmen, und sie wähnte, er schwebe jetzt über des Jünglings bleicher Gestalt, und wolle den Kuß der ewigen Weihe auf seine Wangen drücken. Aengstlicher erhob sie sich, warf sich zwischen das Phantom und den Geliebten, und ihre glühenden zuckenden Lippen schützten die seinen vor dem Kusse der Todtenweihe. Und des Jünglings Brust hob sich schneller, die Wimper des Auges zuckte, Margarethe fuhr schnell zurück, sie sah, daß es der Schlaf, der sanfte Freund der Leidenden gewesen sei, der ihn mit Mohnduft angehaucht, und ihn in friedliche Träume gewiegt hatte, sie lächelte freundlich diesem Boten der irdischen Ruhe entgegen, und setzte sich ermuthigt dem Jüngling wieder zur Seite.

(Beschluß folgt.)

Beobachtungen.

Turnen.

Wie sehr das Turnen den Kindern beider Geschlechter zu empfehlen ist, ist voriges Jahr in Nr. 151 d. Bl. vom ärztlichen Standpunkte aus genügend dargethan, und wenn ich nicht irre, sogar in spätern Nummern auf „Gathsmuth's Gymnastik für die Jugend" hingewiesen und aufmerksam gemacht worden. Ist dem so, dann setze ich hinzu: „Von Rechts wegen."

Der Verfasser sagt nämlich unter andern:

„In allem Bisherigen haben wir nur blos vom männlichen Geschlechte gesprochen, und es bleibt uns noch eine große Schuld übrig, denn wir bilden blos die eine Hälfte des Volks und das weibliche Geschlecht hat doch gewiß dieselben Rechte wie das männliche, und seine Erziehung gehört auch zur Nationalerziehung."

O möchte dazu jeder das Seinige redlich beitragen! Möchten unsere Turnlehrer dazu die Hand bieten; nicht überhaupt nur um des „kärglichen täglichen Brotes willen" sich dem Turnen widmen, und es jedem Familienvater so leicht als irgend möglich machen, seine Kinder an diesen Uebungen Theil nehmen zu lassen.

Was das letztere anbelangt, so soll dies leider nicht allgemein der Fall sein, wenn auch schon von Seiten der hiesigen Behörde dafür gesorgt ist, daß die sogenannten „Freischüler" auch gleichzeitig „Freiturner" sind. — Der Turnlehrer Herr Rödelius hier, verlangt, daß ihm sein Honorar ½ Jahr im Voraus bezahlt werde, wodurch mancher Familienvater in Verlegenheit gesetzt werden dürfte. Das Honorar ist zwar nur gering, (pro Sommerhalbjahr oder die eigentliche Turnzeit 15 Sgr. pro Kopf des Elementarschü-

ler) allein demohngeachtet scheint es mir eine unbillige Forderung zu sein, den ganzen Betrag pränumerando per ½ Jahr zu erheben, und dünkt mir eine monatliche Vorausbezahlung zu genügen, indem dann auch der Unbemittelte im Stande sein wird, seine Kinder an dem Turnen Theil nehmen zu lassen, was er jetzt nicht kann, namentlich wenn er deren mehrere, ich will z. B. 4 turnfähige annehmen, wofür er 2 Rthlr. auf einmal zu entrichten hat! — Hoffentlich wird wohl zu erwarten sein, daß unser geehrter Herr Rödelius allgemeinen Wünschen entsprechen wird. —

Schlüßlich wird noch bemerkt, wie es kaum eines Beweises bedarf, daß bei dem weiblichen Geschlechte ein schreiendes Bedürfniß zur Kräftigung der Gesundheit und des leiblichen Wohlbefindens vorhanden ist: denn es leidet an dem unseligen Erbe, daß aus langer Versäumniß fast auf unsere ganze Generation übergegangen ist. — Das Weib aber bedarf schon in der wichtigsten Aufgabe seiner Bestimmung, als Mutter, eines gesunden kräftigen Körpers im höchsten Grade.

Möchte daher die Gelegenheit zum Turnen möglichst erleichtert werden, denn nicht allein für die männliche, sondern auch für die weibliche Jugend ist die Nothwendigkeit des Turnens vorhanden.

Altbg.

Neues Gesetz in Amerika in Bezug auf die Auswanderung.

Bremen, 17. März. Wir haben heute pr. Packetboot „Virginia" erhaltene Newyorker Nachrichten vom 13. v. M. vor uns liegen, die zum Theil für die Auswanderungsbeförderung von Wichtigkeit sind.

Die Assembly oder zweite Kammer der Newyorker Legislatur hat nämlich die folgende Resolution angenommen.

„Beschlossen, wenn der Senat beitritt, daß unsere Senatoren im Congresse instruirt und unsere Repräsentanten ersucht werden, die Annahme eines Gesetzes zu erwirken, welches die Zahl der Passagiere für jedes Schiff nach Maßgabe des Tonnengehaltes beschränkt und festsetzt; das Quantum an Proviant und Wasser für jeden Passagier auf der Reise bestimmt; die Anwesenheit eines Arztes an Bord sichert und solche anderweitige Regulationen enthält, wie sie nothwendig und geeignet erscheinen, um die großen und schreienden Uebelstände zu verhüten, welche jetzt so häufig vorkommen und welche dem überwachenden und wohlwollenden Geiste des Zeitalters zuwieder laufen."

Es ist nicht zu bezweifeln, daß der Newyorker Senat diesem Beschlusse beitreten wird; eine von der Assembly angenommene Bill liegt jetzt vor dem Senate zur Berathung. Diese Bill lautet folgendermaßen:

„Jeder Schiffscapitain soll eines Vergehens schuldig gefunden und nach Ueberführung in eine Buße von 50 Dollars und in Gefängnißstrafe von nicht mehr als einem Jahre verfallen, der eine größere Anzahl von Passagieren an Bord seines Fahrzeuges aufnimmt, als in nachstehendem Verhältnisse zu dem von ihnen eingenommenen Platze: 1) Auf dem Zwischendeck ein Passagier auf jede 10 volle Fuß Deckoberfläche, wenn das Fahrzeug während seiner Reise nicht die Tropen berührt; in diesem Falle ein Passagier auf jede 12 volle Fuß Deckoberfläche, und in allen Fällen unter dem Hinterschiff und auf dem Oberlofdeck, wenn überhaupt nur ein Passagier auf jede 30 Fuß solcher Oberfläche. 2) Wenn 20 Passagiere über die gesetzmäßige Zahl in einem Fahrzeuge in dieses Land gebracht werden, so verfällt das Fahrzeug den vereinigten Staaten. 3) Zwei Kinder unter 14 und über ein Jahr sollen für einen Passagier gerechnet werden. Kinder unter einem Jahr werden nicht mitgerechnet. 4) Für die durch diese Acte auferlegten Strafen soll das die Bestimmungen des Gesetzes verletzende Fahrzeug haften.

Brem. Zeit.

Lokales.

(Eingesandt.)

Breslau, den 26. Mai. Gestern feierte der hiesige Gesang-Verein der Maurergesellen sein Stiftungsfest. Es hatten sich zu diesem Zwecke nach 2 Uhr in dem Gebauer'schen Kaffeehause vor dem Sandthore, Brigittenthal genannt, einige 40 Mitglieder mit dem Gründer und Leiter des Vereins Herrn Lehrer Mocha, zu einem gemeinschaftlichen Mittagbrot vereint. Die Feier begann mit einem Choral als Tischgebet, dann folgten heitere und ernste Gesänge. Gegen Abend wurde dem Verein, der sich mehr verstärkt hatte, ganz unvermuthet von dem Gesang-Verein der Zimmergesellen ein Ständchen gebracht; herzlich wurden die Gäste begrüßt, und es folgten nun einige recht wohlgelungene Männergesänge vorgetragen von beiden Vereinen, so wie abwechselnd von Jedem für sich. Unter den ausgebrachten Toasten wurden besonders der auf die Einigkeit beider Vereine, und der auf das Wohl ihres geliebten Mocha jubelnd begrüßt, um 10 Uhr endete die Feier.

Das anständige Betragen, so wie das sichtliche Bestreben der Mitglieder dieser Vereine, die wenigen Stunden der Erholung von ihrer schweren Arbeit, auf würdigere Art, als bei Trinkgelagen zu verleben, muß denselben den Beifall und die Anerkennung aller Gebildeten erwerben und sichern. Möge der Gründer und Leiter dieser Vereine Herr Lehrer Mocha nur nicht ermüden, sondern fortfahren ein ächter Lehrer auch über den ihm angewiesenen Wirkungskreis hinaus zu sein, die Folgen können nicht ausbleiben, schon meidet Breslau's Publikum die Orte nicht mehr, wo Maurer und Zimmerleute verkehren, man sucht sie schon auf.

(Mörd.) Wir haben abermals eine schaudererregende That zu beklagen. Der Glöckner C. Scharte, Nr. 9 in der Domstraße wohnhaft, hatte gegen die Schwester seiner Frau, das Fräulein J. v. Orsetzka, welche bei dem Weihbischof Latussek, Domstraße Nr. 2, die Wirthschaft führte, einer Erbschaft wegen, die ihr zugefallen, und bei der seine Frau leer ausgegangen war, einen bittern Groll gefaßt, der ihn so weit hinriß, daß er am 28. d. M. Abends gegen 6 Uhr sich in die Wohnung des Fräuleins v. Orsetzka begab, und derselben ein Stilet in die Brust stieß. Die Verwundete hatte noch so viel Kraft, bis auf die Straße hinunter zu flüchten, wo sie todt niedersank. Der Mörder versetzte sich gleichfalls mehrere Stiche, entsprang nach dem Garten, sank aber auch auf dem Hofe nieder, und wurde verhaftet. Man fand bei ihm außer dem Stilet noch ein Pistol nebst 2 Kugeln, ein Beweis, daß die schreckliche That vorher vollkommen überlegt war.

(Feuer.) Am 28. d. M., Abends gegen 5 Uhr, entstand in den Kellerräumen des Hauses Schmiedebrücke Nr. 48 (Hotel de Saxe), dem Partikulier Mehwald gehörig, durch die Entzündung von Gas, Feuer, das aber gedämpft wurde, ehe noch die Spritzen anlangten.

Uebersicht der am 30. Mai 1847 predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: Diac. Hilse, 5½ U.
Amtspr.: Past. Rother, 8½ U.
Nachmittagspr.: Diac. Pietsch, 1 U.

St. Maria Magdalena. Frühpr.: Diac. Weiß, 5½ U.
Amtspr.: Diac. Schmeidler, 8½ U.
Nachmittagspr.: S. S. Ulrich, 1½ U.

St. Bernhardin. Frühpr.: Diac. Dietrich, 5½ U.
Amtspr.: Propst Heinrich, 8½ U.
Nachmittagspr.: Cand. Seeliger, 1½ U.

Hofkirche. Amtspr.: Sem. Lehrer Löschke, 9 U.
Nachmittagspr.: Cand. Theuner, 2 U.

11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Past. Letzner, 9 U.
Nachmittagspr.: G. S. Tusche, 1½ U.

St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit. Gem.: Div. Pred. Rhode, 9½ U.

St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ. Gem.: Pred. Knüttell, 7 U.
Nachmittagspr.: Eccl. Kutta, 12½ U.

Krankenhospital. Amtspr.: Cand. Deutsch, 9 U.

St. Christophori. Amtspr.: Past. Stäubler, 8 U.
Nachmittagspr., Past. Stäubler, (Betracht.) 1 U.

St. Trinitatis. Amtspred.: Pred. Ritter, 8½ U.

St. Salvator. Amtspr.: Pred. Kiepert, 7½ U.
Nachmittagspr.: Eccl. Laffert, 12½ U.

Armenhaus. Amtspr.: Pred. Jäkel, 9 U.

Katholische Kirchen.

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.

St. Maria. (Sandkirche.) Amtspr.: Cur. Bargander.
Nachmittagspr.: Capl. Lorinser.

St. Vincenz.: Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.

St. Dorothea. Frühpr.: Pfarrer Jammer.
Amtspr.: Cur. Pantke.

St. Adalbert. Amtspr.: Capl. Aulich.
Nachmittagspred.: Ein Alumnus.

St. Matthias. Frühpr.: Cur. Kausch.
Amtspr.: Kapl. Purschke

St. Corpus Christi. Amtspr.: Capl. Bittner.

St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.

St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seliger.

St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.

Kreuzkirche. Frühpr.: Ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

St. Bernhardin. Amtspred.: Pred. Vogtherr, 11 U.

Im Armenhause. Nachmittagspr.: Ein Candidat, 3 U.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Theater-Repertoir.

Sonntag den 30. Mai, Bei um die Hälfte erhöhten Preisen: **„Richards Wanderleben.“** Lustspiel in 5 Akten v. G. Kettel. Richard Wanderer, Herr Emil Devrient.

Vermischte Anzeigen.

Schuhbrücke Nr. 51, ist eine Alkove für einen Herrn zu vermiethen, 2 Treppen hoch linker Hand an der Treppe.

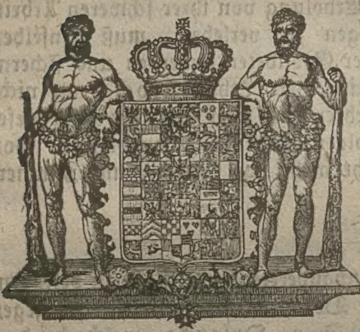
Zwei Hobelbänke,

mit vollständigen Zeugrähmen nebst anderem Tischler-Handwerkzeuge stehen zum Verkauf **Kleine Groschengasse Nr. 12**, im weißen Roß links im ersten Gebäude.

Feine pariser Damen- und Herrnsattel' Pferdegeschirre, Reitzeuge, Koffer und Hutfuterale empfiehlt in Auswahl

Louis Pracht,
Ohlauer-Straße Nr. 75.

Graben Nr. 11, ist eine Schlafstelle zu haben 1 Treppe hoch vornheraus.



Zu diesem Wollmarkt habe ich ein schönes Sortiment Armbänder, Broches, Ohrbommeln und Colliers, worunter sich einige Damenschmucke von 30 — 60 Rthlr., nach Pariser Modells, durch äußerst künstliche — jedoch sehr dauerhafte — Arbeit und schöne Farbe auszeichnen, anfertigen lassen; Cigarrenpfeifchen und Spitzen, so wie ächt türkische Mundstücke, Handschuhknöpfer, Chemisett-Knöpfe, Freundschaftsherzchen, Kinder-Schmucke von 1 Rthlr. an, geschnittene Busennadeln rc. sind in größter Auswahl vorräthig und empfehle solche billigst.

Joh. Alb. Winterfeld,
Hof-Lieferant Sr. Majestät des Königs und Bernsteinwaaren-Fabrikant,
Ring Nr. 39.

Das Berliner Kattun-Fabrik-Lager

Ohlauerstraße Nr. 2, eine Treppe,
„in der Löwengrube,“

hat wiederum neue Einlieferungen von
Kattunen, Nessels und Percalines,
in den modernsten Sommermustern erhalten, und empfiehlt solche zu den bekannt billigen Preisen.

☞ **Nur solche Stücke werden für echt verkauft, die in der Wäsche probirt sind.**

Adolf Sachs,
Ohlauerstraße Nr. 2, eine Treppe.

Das neue Modewaaren-Lager
von
J. Ringo,

Schweidnitzer-Straße Nr. 5, „im goldenen Löwen,“

empfiehlt eine große Auswahl koulcurter Seidenzeuge, schwarze Mailänder Taffte, Batiste Balzarins, die feinsten Schally Roben von 2 Rthlr. ab das Kleid, franz. Umschlagetücher in gewürkt und gedruckt, ein sehr großes Lager echtfarbiger Kattune, von 1 Rthlr. ab das Kleid, Bastards, Piquees, Damaste und alle Sorten Futterzeuge.

Ferner **für Herren**: Die neuesten seidenen Moiree, Piquee- und wollene Westen, schwarz- und buntseidene Halstücher, Shawls und Schlipse, echt ostindisch seidene Tuschentücher, Chemisetts, Kragen und Manchetten, und verspricht bei prompter und reeller Bedienung die billigsten Preise.

Verbessert construirte Siedeschneide-maschinen,

so wie auch andere Arten, beste Schrotmühlen, Malz- und Kartoffelquetsch-Maschinen, wie mit Anfertigung verschiedenartiger Maschinen vorräthige gute Messer, und jeder mir vorkommenden vorzüglichen Schlosserarbeit in Blech wie in Gitter und Balkon empfiehlt sich mit reeller Bedienung und den billigsten Preisen die Maschinen- und Schlosserwerkstatt des

F. Schölens, Oderstraße Nr. 13.

Im Schießwerder,

Heute, Sonntag den 30. Mai:
großes Trompeten-Conzert.
Entrée pro Person 1 Sgr.

Kinder und Dienstboten in Begleitung der Familien sind frei.

☞ Hierbei erlaube ich mir zugleich anzuzeigen, daß auch an allen übrigen Tagen mit Ausnahme des Dienstags der Garten für den Besuch des Publikums geöffnet ist.

Kaeser, Restaurateur.

Cassenet-Tweens von 6 bis 8 Rthlr.
Wellington-Tweens für 4 Rthlr.

empfiehlt das Magazin von

Jonas Fränkel,
Ohlauerstraße Nr. 82.

Bei **Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 6, ist zu sehr ermäßigten Preisen vorräthig:

Das Hellerblatt
oder
Magazin zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse.
Jahrgang 1834
Preis 5 Sgr.

52 Bogen stark mit mehreren Hundert Illustrationen bietet dieses Werk die größte Auswahl gemeinnütziger Aufsätze belehrenden sowohl als unterhaltenden Inhalts und findet besonders zu diesem beispiellos billigen Preise die größte Theilnahme.

Bei **A. Ludwig** in Oels ist erschienen und bei **Heinrich Richter**, Albrechts-Straße Nr. 6 vorräthig:

Das neueste Komplimentirbuch,

oder unentbehrliche Unterweisung, in allen Fällen und Ereignissen des menschlichen Lebens höflich, zweck- und zeitgemäß zu sprechen und sich in den Grenzen des Anstandes ohne Zwang zu bewegen.

Ein gemeinnütziger Rathgeber für die junge Welt beiderlei Geschlechts.

Preis $2\frac{1}{2}$ Sgr.

Man kann sagen, der Verfasser dieses Schriftchens hat seine Aufgabe recht glücklich gelöst. Die besten größeren Werke, die in dieser Beziehung geschrieben sind, benutzend, hat derselbe in 12 Abschnitten eine vortreffliche Anweisung gegeben, sich in den verschiedenen Verhältnissen und Vorkommenheiten des menschlichen Lebens mit dem erforderlichen Anstande zu bewegen. Jungen Leuten beiderlei Geschlechts kann dieser Rathgeber mit vollem Rechte empfohlen werden. Ohne die darin gegebene Anleitung auswendig zu lernen, wird man doch durch fleißiges Nach- und Durchlesen soviel gewinnen, daß man im Stande ist, in allen Fällen und Ereignissen im Leben höflich und zeitgemäß zu sprechen. Man findet in dem Buche Glückwünsche aller Art, Anzeigen Bewerbungen, Anweisung zum Benehmen in Tanz-Gesellschaft, rc. rc.

Bei **A. Ludwig** in Oels ist erschienen und bei **Heinrich Richter**, Albrechts-Straße Nr. 6, vorräthig:

Praktischer Geschäftsfreund.

Ein für jeden Geschäftsmann unentbehrliches Handbuch.

Enthaltend: Zeugnisse, Quittungen, Rechnungen, Anweisungen, Vollmachten, Bürgschaften, Wechsel, Reverse, Schenkungsurkunden, Verzichtleistungen, Empfangs-, Schuld- und Tilgungsscheine, Kauf-, Mieth-, Pacht-, Tausch-Bau-, Lehr-, Leih- und Gesellschafts-Contrakte, Vorträge, Vergleiche, Testament- und Inventur-Anfertigungen, Heiraths-, Geburts-, Todes- und andere öffentliche Anzeigen.

Preis nur 4 Sgr.

Auf 7 Bogen enthält dieses Werkchen alles oben angeführte in leichtfaßlicher Erklärung und hilft einem wahrhaft dringenden Bedürfnisse ab.

Alle die Haussecretaire, vollständigen Briefsteller rc. enthalten das oben angeführte auch, sind aber meistens für den Armen, der sich auch in diesen Punkten zu belehren wünscht, wegen des meist ziemlich hohen Preises beinahe unerschwinglich, wohingegen dieses Buch schon den großen Vorzug des billigen Preises.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.